



Riom

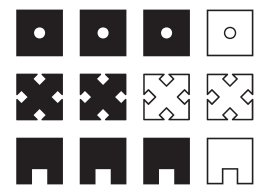
Gemeinde Surses, Region Albula, Kanton Graubünden



Flugbild david&kathrin, 2022, © BAK Bern



Riom liegt inmitten terrassierter Wieshänge an der westlichen Talflanke des Oberhalbsteins. Am Weg zu den Alpenpässen Julier und Septimer situiert, ist der Ort bereits seit der Antike besiedelt und war bis in die Neuzeit das politische und wirtschaftliche Zentrum der Talschaft. Das Bauerndorf wurde 1864 teilweise von einem Brand zerstört. Die rasterförmige Bebauungsstruktur nach dem Wiederaufbau prägt den Ort bis heute. Die gut erhaltenen Wohn- und Ökonomiebauten und die stattlichen Bürgerhäuser auf orthogonalem Strassenraster machen ihn zu einem der herausragenden Vertreter der Bündner Plandörfer, was die nationale Bedeutung Rioms denn auch begründet. Bemerkenswert sind weiter baukünstlerisch wertvolle und ortsbaulich prominente Einzelbauten wie die Barockkirche von 1677 oder die Villa Carisch von 1867. Bedeutend sind ausserdem die fast unverbaute Lage des Orts und die für die ganze Talschaft wahrzeichenhafte und die Aussenansicht ganz wesentlich prägende Burgruine auf einem Geländesporn unterhalb des kompakten Siedlungskerns.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Weitere Informationen erhalten Sie unter **map.geo.admin.ch**.
Die vollständige Fotodokumentation ist ausschliesslich in der Online-Version einsehbar.

Erklärung der grafischen Elemente

Inventar

Siedlungskategorie



Stadt



Verstädtertes Dorf



Weiler



Kleinstadt, Flecken



Dorf



Spezialfall

Ortsbild

Qualitäten


Lagequalitäten

Situationswert des Orts
und Grad der Verbauung


Räumliche Qualitäten

Räumlicher Wert der einzelnen
Ortsbildteile sowie Intensität des
räumlichen Bezugs zwischen den
unterschiedlichen Ortsbildteilen


**Architekturhistorische
Qualitäten**

Architekturhistorischer Wert der
einzelnen Ortsbildteile sowie
Ablesbarkeit der Entwicklungs-
phasen der Siedlung

Klassifizierung



Herausragend
hohe Qualitäten



Hohe
Qualitäten



Gewisse
Qualitäten



Keine besonderen
Qualitäten

Ortsbildteil

Qualitäten


Räumliche Qualitäten

Intensität des räumlichen
Zusammenhangs inner-
halb der Bebauung und der
landschaftsarchitektonisch
gestalteten Freiräume


**Architekturhistorische
Qualitäten**

Grad der regional- und epochen-
spezifischen Ausprägung der
Bebauung und der landschafts-
architektonisch gestalteten
Freiräume

Klassifizierung



Herausragend
hohe Qualitäten



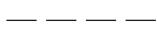
Hohe
Qualitäten



Gewisse
Qualitäten



Keine besonderen
Qualitäten



Qualitäten
nicht bewertet

Erhaltungsziel


Erhaltungsziel A

Erhalten der Substanz
Erhalten der Beschaffenheit
als Kulturland oder Freifläche


Erhaltungsziel B

Erhalten der Struktur


Erhaltungsziel C

Erhalten des Charakters


Sensibler Bereich

Hinweis



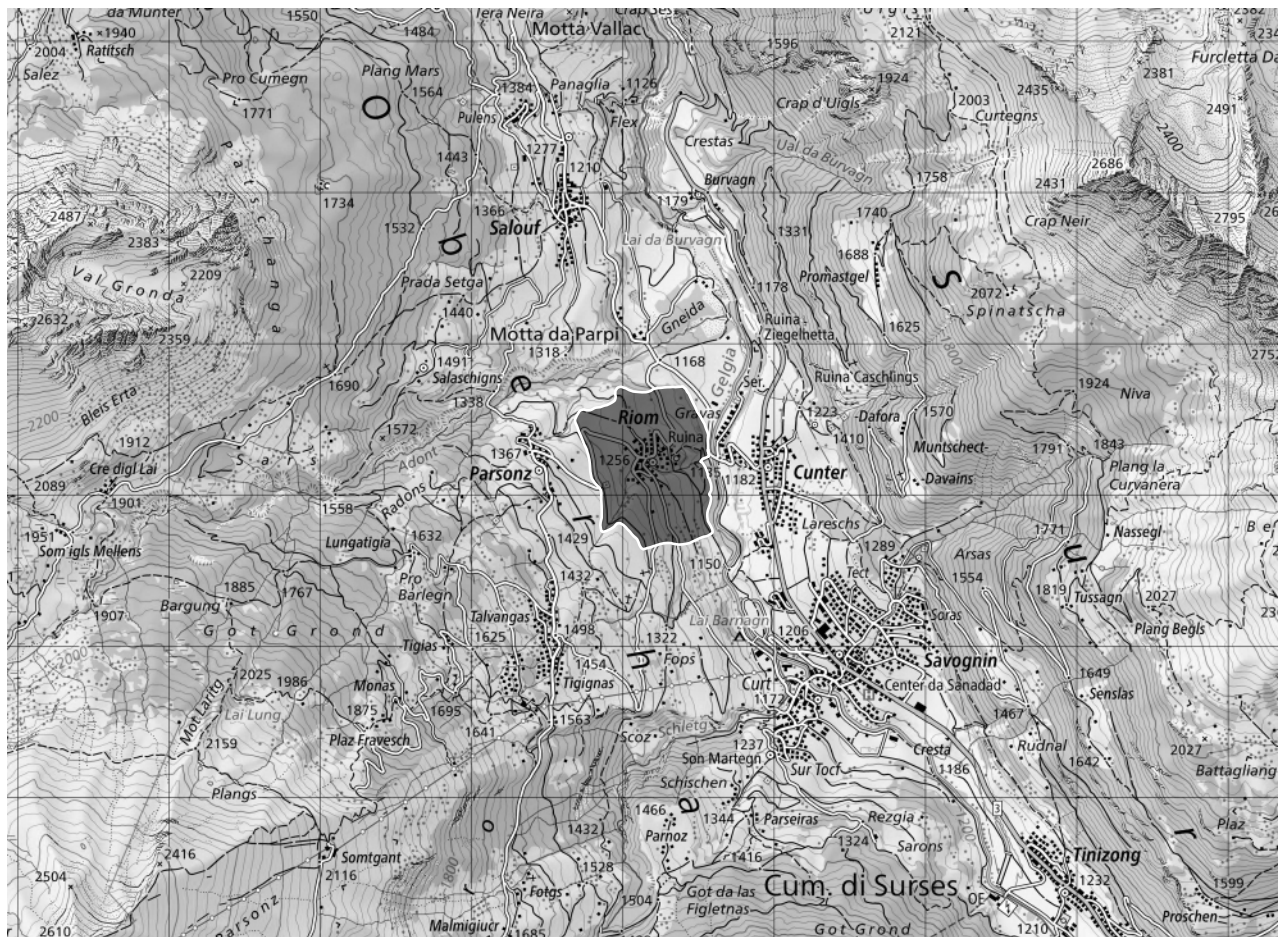
Prägt den
Ortsbildteil mit



Differenziert sich vom
restlichen Ortsbildteil



Beeinträchtigt
den Ortsbildteil



Grundlage: Landeskarte 1:50 000, 2015

Bewertung

Lagequalitäten



Hohe Lagequalitäten des dreiseitig unverbauten Orts aufgrund der Situation weit über dem Talboden in einem weitläufigen, durch ehemalige Ackerterrassen modellierten und von einem Bach-einschnitt gegliederten Wieshang. Hohe Qualitäten auch wegen der für die ganze Talschaft wahrzeichenhaften Burgruine in fernwirksamer Position auf einem der Bebauung vorgelagerten Geländesporn und dank den Sichtbezügen zwischen der Ruine und der kompakten Dorfanlage, die nur durch ein Wohnneubauquartier dazwischen etwas beeinträchtigt werden.

Räumliche Qualitäten



Gewisse räumliche Qualitäten dank den intakten Anlageelementen des sogenannten rationellen Plandorfs mit orthogonalem Strassenraster, funktional differenzierten, klar gefassten und teils grosszügigen Gassenräumen, weitem, von der Barockkirche dominiertem Dorfplatz und homogen spätklassizistischer Architektur. Gewisse Qualitäten auch dank dem kontrastreichen Nebeneinander von Plandorf und Haufendorf und wegen der teils intakten Zwischenräume, die eine enge Verflechtung mit dem Kulturland schaffen.

Architekturhistorische Qualitäten



Hohe architekturhistorische Qualitäten dank den gut erhaltenen, nach dem Dorfbrand von 1864 erstellten Wohn- und Ökonomiebauten im nördlichen Siedlungsteil und somit besonders wegen des typologischen Werts von Riom als strukturell und substanziell besonders gut erhaltenem Vertreter sogenannter rationeller Plandörfer des 19. Jahrhunderts in Graubünden und der Ablesbarkeit der Siedlungsentwicklung. Hohe Qualitäten dank der Varietät spätklassizistischer Architekturen im Plandorf und dank baukünstlerisch besonders wertvollen und ortsbaulich prominenten Einzelbauten wie der Barockkirche von 1677 oder der Villa Carisch von 1867. Hohe Qualitäten trotz den vielen baulichen Veränderungen und stilistischen Überformungen, besonders im Haufendorfteil mit seinen teils in mittelalterliche Zeit zurückreichenden Gehöften.

Siedlungsentwicklung

Das am alten Weg zu den wichtigen Alpenpässen Julier und Septimer gelegene Siedlungsgebiet Rioms wurde seit der Antike begangen. Eine römische Strassenstation und der frühmittelalterliche Königshof bezeugen die verkehrsstrategische Bedeutung des Orts, die mit dem Bau der mächtigen Burg Rhaetia Ampla im frühen 13. Jahrhundert nochmals unterstrichen wurde. Seit 1258 bildete Riom das wirtschaftliche und politische Zentrum der bischöflichen Besitzungen im Oberhalbstein mit dem Sitz des Vogtes auf der Burg. Die grundherrlichen Rechte des Bischofs wurden in der Mitte des 16. Jahrhunderts ausgekauft. Riom bildete zusammen mit Cunter eine sogenannte Plevé des Gerichts Oberhalbstein. Zwischen 1670 und 1677 errichteten die Kapuziner eine stattliche Barockkirche im inzwischen abseits der Transitroute gelegenen Bauerndorf. 1864 zerstörte ein Feuer den nördlichen Teil der Siedlung. Der Wiederaufbau erfolgte nach sogenanntem rationellem Plan mit orthogonalem Strassenmuster und prägt die Siedlungsstruktur bis heute. Bis in die 1970er-Jahre entwickelte sich das von Abwanderung betroffene Dorf kaum, wandelte sich aber mit dem einsetzenden Wintertourismus in der Region kontinuierlich vom Bauern- zum Feriendorf. Entlang der alten Bebauungsränder entstanden einige Wohnneubauten. Für den sorgfältigen Umgang mit dem baukulturellen Erbe wurde der im Ort ansässigen Kulturinstitution Origen 2018 der Wakkerpreis des Schweizerischen Heimatschutzes verliehen. 2020 hatte Riom 160 Einwohnerinnen und Einwohner.

Riom – Deutsch Reams – liegt im Oberhalbstein, das schon seit der Bronze- und Eisenzeit Siedlungsgebiet war. Davon zeugen die entlang der Transitroute zu den wichtigen Alpenpässen Julier und Septimer aufgereihten Höhensiedlungen Plattas und Motta Vallac unweit nördlich von Riom sowie Padnal bei Savognin. Das Fundmaterial aus diesen Siedlungen gibt Hinweise auf einen bereits vorgeschichtlichen Alpenpasshandel sowie den bronze- und eisenzeitlichen Abbau und die Verarbeitung von Kupfer- und Eisenerzen. Bronze- und eisenzeitliche Streu- und Schlackenfunde bezeugen auch im Bereich der heutigen Siedlung Riom die frühgeschichtliche Präsenz des Menschen und die intensive urgeschichtliche Bergbautätigkeit. Eine mögliche eisenzeitliche Siedlungsstätte konnte unweit südlich des Dorfs in Tignas Sot dokumentiert werden.

Römische Strassenstation und Königshof

Nach ersten Vorstössen Roms in den zentralen Alpenraum 40 v. Chr. wurde das Gebiet Graubündens 15 v. Chr. als Provinz Rätien ins römische

Reich integriert. Den Pässen Julier und Septimer und somit dem Oberhalbstein kam fortan eine wichtige Bedeutung als Verbindung von Italien nach Gallien und an den Rhein zu. Die in römischer Zeit mit kleinen Wagen befahrbare Hauptroute von Norden zu den Pässen führte entsprechend dem archäologischen Fundgut von Tiefencastel über Mon, Del, Salouf und Riom in Richtung Tinizong und Bivio, wo sich die Passrouten gabelten. In Riom wurde um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in der zwischen der mittelalterlichen Burg und der heutigen Kirche gelegenen Flur Cadra eine Strassenstation errichtet, die als Rastort für die Reisenden und als Wechselstation für die Zugtiere diente. Im Umfeld entstanden in den folgenden Jahrhunderten einfachere Wohn-, Wirtschafts- und Handwerkerbauten, wobei sich die römische Siedlung hangaufwärts bis gegen das heutige Dorfzentrum von Riom ausgedehnt haben dürfte. Die Strassenstation bestand vermutlich bis ins 4. Jahrhundert weiter und bildete neben den in Chur, Lantsch/Lenz und Bivio vermuteten Strassenstationen eine wichtige Zwischenstation auf der nördlichen Seite der römischen Julier- und Septimeroute.

Archäologische Befunde belegen, dass Riom auch im 6. und 7. Jahrhundert besiedelt war. Innerhalb der karolingischen Verwaltungsorganisation gehörte das Oberhalbstein zum «ministerium Impepinis». In Riom befand sich ein Königsgut, womit der Ort bereits in frühmittelalterlicher Zeit eine Zentrumsfunktion in der Region einnahm. Es ist zu vermuten, dass die in regelmässigen Abständen an der Reichsstrasse gelegenen Königshöfe eine mit den römischen Strassenstationen vergleichbare Funktion hatten. Neben viel Ackerland, Alpgebieten und einer Mühle im Besitz dieser «villa Riamio» – die früheste namentliche Erwähnung des Orts – wird im churrätischen Reichsgutsurbar aus der Zeit um 840 auch eine dem König zehntpflichtige Kirche erwähnt, vermutlich ein Vorgängerbau der heutigen Kirche St. Laurentius. Die Taufkirche der wohl ältesten Pfarrei der Talschaft gelangte 904 in den Besitz des Klosters Lorsch.

Verwaltungszentrum bischöflicher Besitzungen

Der königliche Besitz gelangte in die Hände der Herren von Wangen-Burgeis. Diese errichteten kurz nach 1227 auf dem markanten Geländesporn an der Westflanke des Oberhalbsteins – wo sich möglicherweise der alte Königshof befunden hatte – die mächtige, an südlichen Vorbildern orientierte Burg Rhaetia Ampla. 1258 gelangten Hof und Burg und die damit verbundenen Herrschaftsrechte in den Besitz des Bischofs von Chur, der fortan auf ganzer Strecke die Julier- und Septimeroute mit Zöllen und Strassensteuern kontrollierte und die Burg in

Riom zum wirtschaftlichen und politischen Zentrum seiner Besitzungen im Oberhalbstein machte. Riom war neben Salouf, Savognin und Prada der vermutlich grösste der vier bischöflichen Höfe in dieser bereits im 14. Jahrhundert im Verhältnis zu anderen Gegenden Graubündens dicht besiedelten Region. 1367 schlossen sich die Talleute des Oberhalbsteins dem Gotteshausbund an. 1461 und 1493 wurde die Kirche St. Laurentius nach Umbauten neu geweiht.

Die Entwicklung im 16. bis 18. Jahrhundert

Zusammen mit Cunter bildete Riom eine der vier sogenannten Pleven des Gerichts Oberhalbstein, Teil des gleichnamigen Hochgerichts. Nachdem die weltliche Herrschaft des Bischofs durch die Ilanzer Artikel von 1524 und 1526 nachhaltig beschnitten wurde, konnten die Gerichtsgemeinden des Oberhalbsteins 1552 die letzten Herrschaftsrechte auskaufen und den Landvogt zu Riom selbst bestimmen. Der bischöfliche Grundbesitz im Tal bestand jedoch weiter, erst im 18. Jahrhundert konnten sich die Gemeinden des Hochgerichts Oberhalbstein vom Erb lehenszins loskaufen.

Die Reformation erfasste im Oberhalbstein nur Bivio, das durch seine Lage direkt an den Pässen enge Kontakte ins Avers, Bergell und Engadin pflegte. Riom blieb wie die übrigen Orte im Oberhalbstein beim katholischen Glauben. Von 1635 an betreuten italienische Kapuziner die Pfarreien der Talschaft und errichteten im Zuge gegenreformatorischer Bestrebungen nach der tridentinischen Reform zahlreiche Kirchenbauten. Um 1670 wurde die spätgotische Kirche in Riom durch einen barocken Neubau ersetzt, der 1677 konsekriert wurde.

Haupterwerbsgrundlage bildete die selbstversorgende Landwirtschaft. Die Viehzucht war im unteren Talabschnitt des Oberhalbsteins in eine Dorf-, eine Maiensäss- und eine Alpstufe gegliedert. Die gemeinsam mit Paronz und Savognin bewirtschafteten Maiensässgebiete lagen in den Waldlichtungen oberhalb des Dorfs und im Val Nandro, wo sich in höheren Lagen auch die Alpen befanden. Der Ackerbau auf den terrassierten Hängen war in Riom stärker verbreitet als in den Nachbarorten. Die Mühlen standen unterhalb der Burg an der Julia. Dank der Nähe zu den Passrouten brachte auch das Transportwesen, insbesondere der Verkauf von Zugtieren, gewisse Nebeneinkünfte. Spätestens seit dem 17. Jahrhundert führte die Hauptroute zu den Pässen allerdings nicht mehr entlang der westlichen Talseite durch Riom, sondern durch den Crap Ses entlang der gegenüberliegenden Talflanke. Dieser direktere Weg der sogenannten Oberen Strasse wurde in Konkurrenz zur Unteren Strasse über den Splügenpass ab dem 16. Jahrhundert kontinuierlich ausgebaut. Die alte Routenführung verlor damit an Bedeutung, wurde aber parallel zur neuen noch begangen. Das Monopol für den Transport von Waren auf definierten Wegabschnitten der Oberen Strasse lag bei genossenschaftlich

organisierten Säumerverbänden, wobei zwischen Tiefencastel und Bivio der Warentransport zuerst durch die Port Tinizong und ab 1706 durch das Gericht Oberhalbstein gemeinschaftlich organisiert wurde. Einen gewissen Nebenverdienst in den Wintermonaten brachte den Bauern bis ins 19. Jahrhundert der Transport von Eisenerzen von den Abbaustellen am Schmorrasgrat durch das Val Nandro in die Schmelze Flix.

Die Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Während der Koalitionskriege wurde das Oberhalbstein 1799 und 1800 wiederholt von französischen Truppen besetzt. Der Rückzug Frankreichs und das Ende des Kantons Rätien als Teil der Helvetischen Republik machte 1803 aus Graubünden einen Kanton der Eidgenossenschaft. Die ausgeprägte Autonomie der Gerichtsgemeinden blieb vorerst jedoch bestehen. Neben dem Schul-, Justiz-, Polizei-, und Heereswesen konzentrierte der junge Kanton Graubünden seine Tätigkeiten auf den Strassenbau. Zwischen 1834 und 1840 wurde die Kommerzialstrasse zwischen Chur und Bivio errichtet. Die rechts der Julia verlaufende Kunststrasse initiierte den modernen Passverkehr über den Julier. Riom lag nun endgültig abseits der Hauptverkehrsachse. 1850 hatte Riom 294 Einwohnerinnen und Einwohner. Mit der neuen Kantonsverfassung als Folge der Bundesverfassung von 1848 wurden 1851 die Gerichtsgemeinden in Graubünden aufgelöst. An die Stelle der Gerichtsgemeinde Oberhalbstein trat als verlängerter Arm der Kantonsregierung und Organ der Rechtspflege der Kreis Oberhalbstein im Bezirk Albula.

Ein Ortsplan aus der Zeit um 1850 zeigt Riom als Haufendorf, dessen Gehöfte sich beidseits des noch offen geführten Bachs kompakt um die Kirche gruppierten. Der Platz vor dem Sakralbau bildete den Mittelpunkt eines sternförmigen, verästelten Wegnetzes.

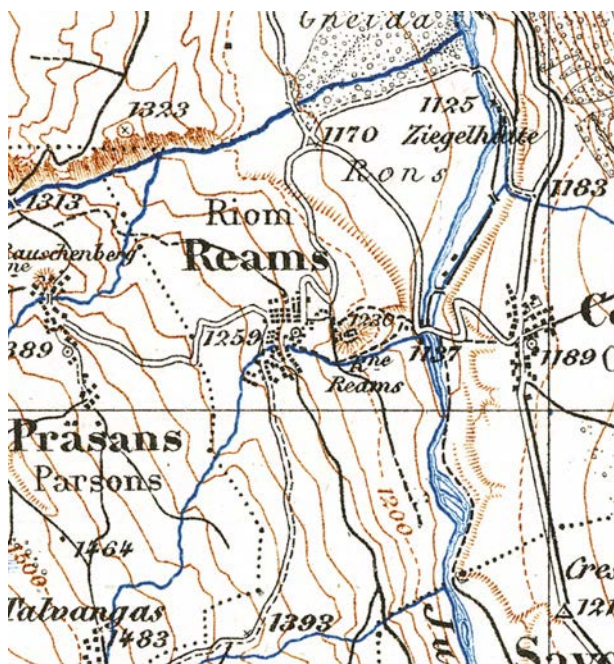
Dorfbrand und Wiederaufbau

1864 zerstörte ein grosser Brand den nördlichen Teil des Dorfs. Neben 45 Wohnhäusern und 57 Ställen brannte auch das Pfarrhaus nieder. Die Kirche wurde beschädigt. Nur südlich des Bachtobels blieb die Bebauung und somit die alte Haufendorfstruktur erhalten. Der Wiederaufbau erfolgte rasch. Während die Kirche restauriert werden konnte, erfolgte der Aufbau des zerstörten Dorfteils über den Brandruinen nach sogenanntem rationellem Plan mit orthogonalem Strassenraster, das hangparallele Hauptschliessungen vorsah, einer strikten Trennung von Wohn- und Ökonomiebauten und grosszügigen Gebäudeabständen. Es durften nur brandsichere Materialien verwendet werden. Als direktes Vorbild der auf städtischen Planungsgrundsätzen beruhenden Siedlung diente der Wiederaufbauplan von Seewis im Prättigau, das ein Jahr zuvor durch einen Brand zerstört worden war. Mit dem Wiederaufbau wurde

auch die Erschliessung des Dorfs erneuert. Der bisherige Weg von Cunter nach Riom, der an der Nordseite der Burg entlang durch steiles Gelände ins Dorf führte, wurde durch eine neue Strasse ersetzt, die in einem weiten Bogen vom Talboden den Hang hochführte.

Der einheitlich wirkenden Wiederaufbauarchitektur wurden repräsentative Neubauten mit Walmdächern und stuckiertem Fassadenschmuck gegenübergestellt, die vermögende Einwohner errichteten – beispielsweise das Haus des damaligen Gemeindepräsidenten Paul Frisch von 1870 am Dorfplatz. Noch eindrücklicher als dieser demonstrierte der heimgekehrte Auswanderer Lurintg Carisch, der als Gastronom in Paris zu Vermögen gekommen war, seinen sozialen Status. Er baute sich ab 1867 am nördlichen Rand des Wiederaufbaubereichs ein herrschaftliches Bürgerhaus mit mächtigem Stall und grosszügig ummauertem Hof. Er war es auch, der in den 1870er-Jahren eine neue Mühle an der Julia errichtete und 1884 einen Brunnen auf dem Dorfplatz stiftete, wo 1891 auch das von ihm finanzierte Schul- und Gemeindehaus eingeweiht wurde.

Riom war wie viele Bergdörfer besonders in der zweiten Jahrhunderthälfte, nach dem Zusammenbruch des Bündner Transitverkehrs aufgrund der Eröffnung alternativer Nord-Süd-Routen über die Alpen – insbesondere der Eröffnung der Gotthardbahn 1882 – und wegen des ausbleibenden Strukturwandels in der Landwirtschaft und Missernten, von Auswanderungswellen verschiedener Bevölkerungsschichten betroffen. Aus Riom stammende sogenannte Schwabengänger – Kinder, die temporär als Hirten, Knechte und Mägde nach Oberschwaben zogen – belegten die teils prekären Lebensverhältnisse der ansässigen Bevölkerung im 19. Jahrhundert.



Siegfriedkarte 1: 25 000, 1887

Die Erstausgabe der Siegfriedkarte von 1887, auf der das Dorf auch mit seinem deutschen Ortsnamen verzeichnet ist, zeigt den Zustand nach dem Wiederaufbau und dem Bau der neuen Zufahrtsstrasse von Cunter. Der zweiteilige Siedlungsgrundriss mit dem rasterförmigen Wiederaufbauquartier im Norden und dem haufenförmigen Altbauquartier im Süden, getrennt durch die grosszügige Freifläche des Dorfplatzes in der Mitte, entspricht im Wesentlichen der heutigen Situation. Die Umgebungen und insbesondere der Hang zwischen Burg und Dorf sind noch gänzlich frei von Bauten. Die verzeichneten Mühlebauten unterhalb des Burghügels an der Julia bestehen heute nicht mehr.

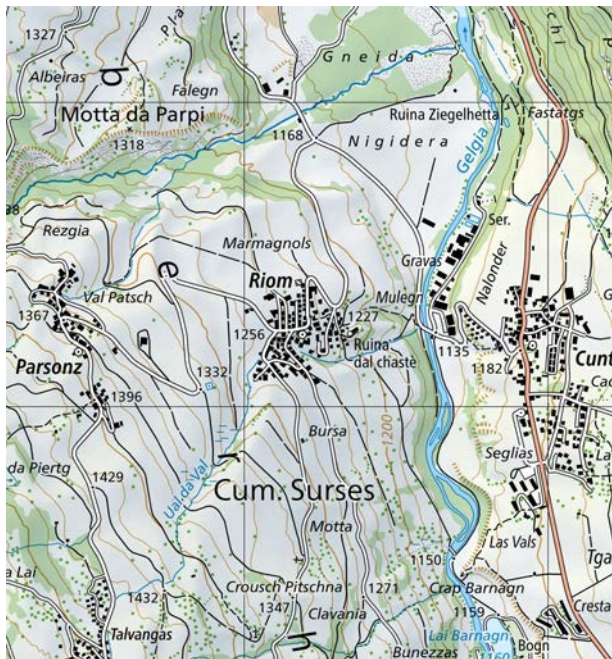
Die Entwicklung im 20. Jahrhundert

Im Jahr 1900 hatte Riom 221 Einwohnerinnen und Einwohner. Die 1904 eröffnete Eisenbahnlinie zwischen Thusis und St. Moritz hatte einen markanten Rückgang des Transitverkehrs auf der Strasse durch das Oberhalbstein zur Folge, was zusammen mit dem Einbruch des Tourismus in Graubünden nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs für die ganze Region wirtschaftliche Einbussen bedeutete. Die Wirtschaftskrise beendete die Pläne für eine Eisenbahnlinie von Tiefencastel durch das Oberhalbstein ins Engadin endgültig. 1918 wurde der Ort elektrifiziert. 1936 wurde die Burg Rhaetia Ampla durch den Schweizerischen Burgenverein unter der Leitung von Eugen Probst restauriert. Riom blieb bis in die Jahrhundertmitte stark bäuerlich geprägt, und der Baubestand veränderte sich kaum. Der selbstversorgende Aspekt der Landwirtschaft verlor jedoch zunehmend an Bedeutung, und der einst verbreitete Ackerbau verschwand zugunsten der einträglicheren Vieh- und Milchwirtschaft fast vollständig. Ab 1958 wurde eine Gesamtmelioration durchgeführt. Durch Güterzusammenlegungen, den Ausbau der Feldwege, Rodungen und Trockenlegungen konnten die Erträge der Landwirtschaft deutlich gesteigert werden.

1960 hatte der Ort nur noch 185 Einwohnerinnen und Einwohner. 1972 wurde die Verbindungsstrasse Riom–Parsonz erneuert und die Verkehrsführung am westlichen Ortsrand angepasst. 1973 erhielt die Burgruine, deren Dachhölzer für den Wiederaufbau des Dorfs verwendet worden waren, ein neues Dach. Als Vorlage für die Dachform mit Krüppelwalm diente eine Skizze des Kunsthistorikers Johann Rudolf Rahn. Ab den 1970er-Jahren entstanden im Wieshang zwischen der Burgruine und dem Dorf einige Wohnneubauten. 1979 fusionierte Riom mit Parsonz zur Gemeinde Riom-Parsonz. Der in den späten 1960er-Jahren aufkommende Wintertourismus in Savognin mit einem grossen, mehrheitlich auf Gemeindegebiet von Riom-Parsonz gelegenen Skigebiet im Val Nandro führte zu einem gewissen wirtschaftlichen Aufschwung in der Region. Riom entschied sich bereits in den 1980er-Jahren gegen den Bau von Ferienhäusern im Dorf und schied weit oberhalb des Dorfes in Tignas und Talvangas Ferienhauszonen aus, womit die kompakte Struktur

des in die terrassierten Wieshänge eingebetteten Dorfs erhalten werden konnte.

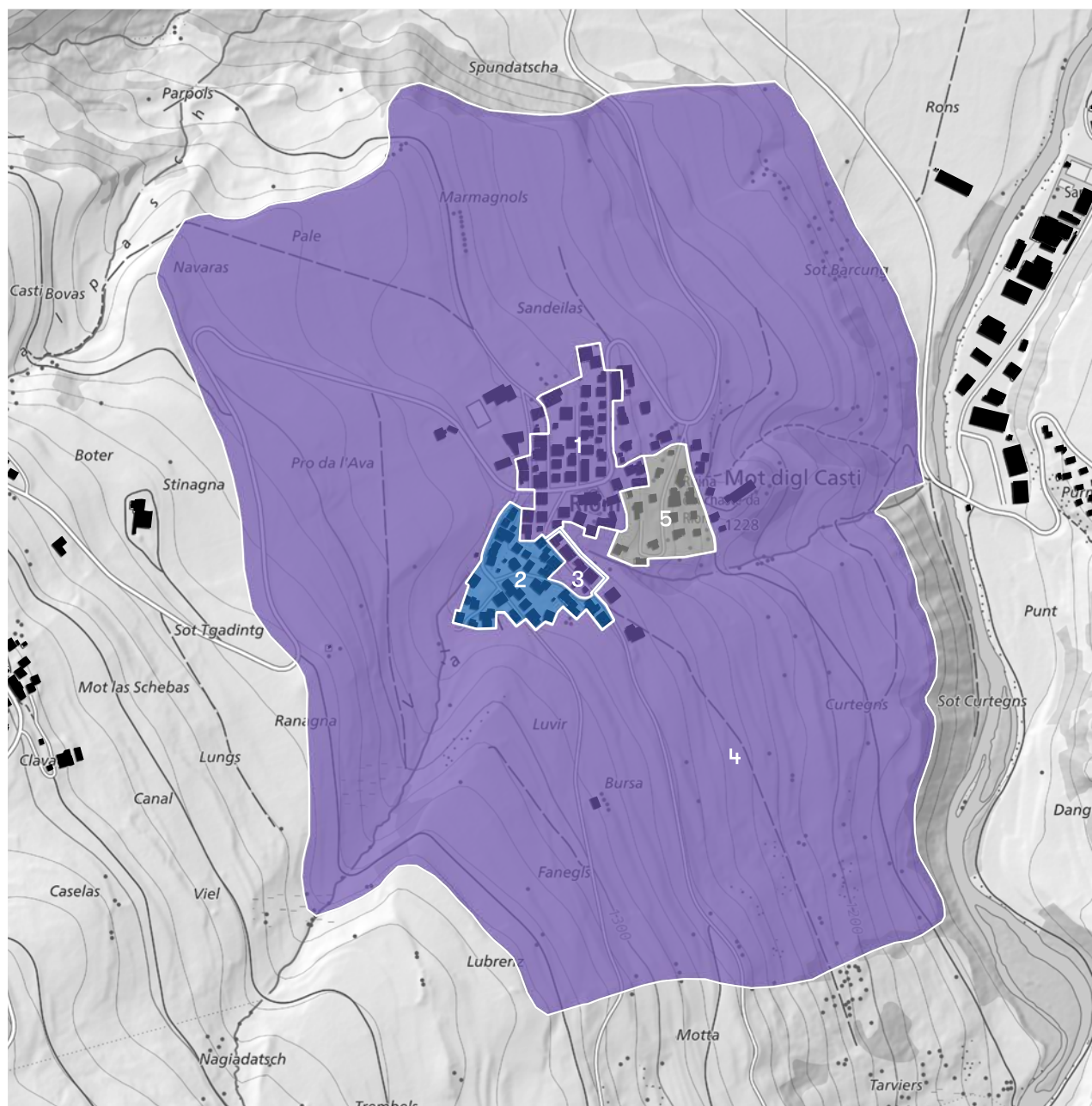
Trotz dem Wintertourismus setzte sich auch um die Jahrtausendwende die Abwanderung aus der eher strukturschwachen Region fort. Riom wandelte sich vom Bauern- zum Feriendorf, die Landwirtschaft verschwand bis auf einige wenige Betriebe aus dem Ortskern. 2006 wurde die alte Mehrzweckhalle von 1981 um einen turmartigen Kopfbau erweitert und zum Schulhaus umgebaut. Bereits kurze Zeit später wurde die Schule jedoch geschlossen. Vor allem im älteren Haufendorfteil wurden viele Gehöfte zu Ferienwohnungen umgebaut und einige Ökonomien zu Wohnzwecken umgenutzt. Seit 2015 ist Riom-Parsonz Teil der politischen Grossgemeinde Surses. Ein Impulsgeber für die jüngere Ortsentwicklung war die 2006 gegründete Nova Fundazium Origen, die in Riom und im ganzen Surses einen Theater- und Festivalbetrieb aufbaute. Die Burg, die Villa Carisch, das neue Schulhaus sowie das Haus Frisch und das alte Schulhaus am Dorfplatz wurden zu Spiel- und Werkstätten beziehungsweise Gastronomiebetrieben umgenutzt. Der sorgfältige Umgang mit den baukulturellen Qualitäten des Orts und die subtile Um- und Weiternutzung des baulichen Bestands wurde 2018 mit dem Wakkerpreis des Schweizerischen Heimatschutzes gewürdigt. 2020 hatte Riom 160 Einwohnerinnen und Einwohner.



Landeskarte 1:25 000, 2015

Das heutige Ortsbild

Riom liegt auf einer Hangverflachung in einem durch ehemalige Ackerterrassen reich modellierten und von einem Bach durchschnittenen Wieshang. Im Norden wird das Kulturland (4), das den Ort fast vollständig umgibt, durch die eindrückliche Erosionslandschaft und im Osten durch eine steil zum Fluss Julia abfallende, bewaldete Böschung begrenzt. Talseitig auf einer Felsrippe vorgelagert, beherrscht die Burgruine Rhaetia Ampla die Aussenansicht Rioms. Das Dorf gliedert sich in zwei strukturell unterschiedliche Teile, die im Bereich des weiten, durch die Barockkirche beherrschten Dorfplatzes im Ortszentrum aufeinandertreffen. Der nördliche, im 19. Jahrhundert nach einem Brand wiederaufgebaute Bereich (1) trägt alle Merkmale einer geplanten Siedlung dieser Zeit mit einer homogenen, auf einem orthogonalen Raster angelegten Bebauung aus Wohn- und Ökonomiebauten. Im vom Brand verschonten Teil (2) südlich des Bacheinschnitts gruppieren sich im ansteigenden Gelände haufenartig angeordnete, regionaltypische Gehöfte mit teils mittelalterlicher Bausubstanz locker entlang eines engen Wegnetzes. Nur abschnittsweise verdichten sie sich zu kurzen Zeilen. Am unteren Rand dieses Teils, an der Hangkante über dem Bacheinschnitt, stehen stattliche Gehöfte (3) aus dem 19. Jahrhundert. Sie verbinden harmonisch das Haufendorf mit dem Wiederaufbauggebiet und nehmen durch ihre exponierte Lage in der Aussenansicht eine prominente Stellung ein. Der Hangbereich zwischen der Burgruine und der Altbauung ist mit jüngeren Wohnbauten besetzt (5), die in der Aussenansicht durch ihre Lage hinter der Burgruine jedoch kaum in Erscheinung treten.



Grundlage: swissTLM 1:7500, Ausgabe 2021, Nachführungsstand 2015

Ortsbildteile

- 1 Wiederaufbaubereich** — Spätklassiz., teils stattliche Wohnbauten und Stallscheunen auf orthogonalem Strassennetz, nach 1864, weiter Dorfplatz dominiert von Barockkirche, 1677



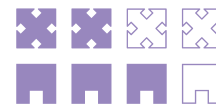
Erhaltungsziel A

- 2 Haufendorf** — Im Gelände gestaffelte, unterschiedlich dicht gruppierte, teils zu kurzen Zeilen verbundene Gehöfte, v. a. 17.–19. Jh., jüngere Umbauten



Erhaltungsziel B

- 3 Wohnhäuser an der Hangkante** — Teils stattliche, bis viergeschossige Gehöfte, dicht gereiht in erhobener Stellung hart an der Hangkante, um 1870, Gärten auf der gegenüberliegenden Strassenseite



Erhaltungsziel A

- 4 Wieshang** — Durch Bacheinschnitt und bewaldeten Geländesporn mit Burgruine modellierter Wieshang, Ackerterrassen, unterhalb der Altbebauung etwas verbaut



Erhaltungsziel A

- 5 Wohnquartier** — Einfamilienhäuser, locker gruppiert am Wieshang zwischen Ortskern und Burgruine, v. a. 4. V. 20. Jh.



Sensibler Bereich



Grundlage: swissTLM 1:5000, Ausgabe 2021, Nachführungsstand 2015

1 Wiederaufbaubereich

Der nach dem Dorfbrand von 1864 auf Grundlage eines sogenannten rationellen Plans wiederaufgebaute Teil Rioms situiert sich auf einer sanft ansteigenden Hangterrasse. Der Bebauungsstruktur liegt ein orthogonales Strassennetz zugrunde. Vom grossen Dorfplatz (1.2) im Süden führen gerade, teils gekieste, hangparallele Strässchen gegen den nördlichen Bebauungsrand. Daran reihen sich regelmässig in der Regel giebelständige Wohn- und Ökonomiebauten und definieren klare, schmale Strassenräume mit Ställen auf der einen und vorwiegend Wohnhäusern auf der anderen Seite. Diese funktionale Trennung des Raumes ist in den beiden untersten Bautenreihen (1.6) am konsequentesten durchgesetzt, während in den oberen Strassenzügen die Bebauung stärker durchmischt ist. Grasbewachsene oder gekieste Pfade bilden Querverbindungen. Nur vereinzelt finden sich in den schmalen Zwischenbereichen kleine, umzäunte Gärten. Zwischen der homogenen, mit Ausnahme eines Ersatzneubaus (1.7) über weite Strecken bauzeitlich erhaltenen Bebauung aus bescheidenen, spätklassizistischen, bis dreigeschossigen Satteldachbauten liegen einige stattlich-repräsentative, mit Gurtgesimsen und Eckkissen akzentuierte Walmdachbauten. Unter diesen bildet die Villa Carisch (1.5) am nordwestlichen Bebauungsrand einen herausragenden baulichen Akzent und definiert zusammen mit ihren Nebenbauten ein grosses Geviert. Die Ökonomiebauten entlang der Bebauungsachsen, mit Holz ausgefachte Eckpfeilerstallscheunen, sind frei stehend und talseitig oft mit Lauben versehen.

Einen deutlichen Kontrast zur kompakten und in der Regel bescheidenen Rasterbebauung im Norden bildet der quadratische Dorfplatz (1.2) im Süden, der von der repräsentativen Schaufassade der Kirche (1.1) beherrscht und von teils stattlichen spätklassizistischen Wohnbauten und vom ehemaligen Gemeinde- und Schulhaus (1.4) gefasst wird. Der für ein Bergdorf aussergewöhnlich ausladende Platz mit grossem Brunnen (1.3) bildet den Mittelpunkt des Orts und ist Ausgangspunkt aller Hauptwege. Die in jüngerer Zeit ausgebauten Kantonsstrasse schneidet den Platz im Norden und beeinträchtigt mit ihrer Stützmauer etwas das Platzgefüge.



Erhaltungsziel A
Erhalten der Substanz

Übergeordneter Ortsbildteil:

Inkorporierte Ortsbildteile:

Verwandte/ähnliche
Ortsbildteile:

Räumliche Qualitäten



Hohe räumliche Qualitäten aufgrund der orthogonal strukturierten Siedlungsanlage mit klar definierten Strassenräumen und Dorfplatz. Hohe Qualitäten auch dank der Varietät, die sich durch die lockere Stellung der unterschiedlichen Bauvolumen, den weiten Dorfplatz, die intakten Zwischenräume sowie die gut erkennbare und dem Wiederaufbauplan zugrundeliegende Bebauungshierarchie zwischen Wohn- und Ökonomiebauten ergibt.

Architekturhistorische Qualitäten



Hohe architekturhistorische Qualitäten als strukturell und substanziell gut erhaltener Vertreter sogenannter rationaler Plandörfer des 19. Jahrhunderts in Graubünden. Hohe Qualitäten ausserdem wegen baukünstlerisch besonders wertvoller und ortsbaulich prominenter Einzelbauten wie der Villa Carisch oder der Barockkirche als einer der repräsentativsten Kirchen der Region.

Stellenwert

Hoher Stellenwert als wiederaufgebaute Plandorfteil des historischen Ortskerns.

1.1 Kath. Kirche S. Lurintg



Stattliche, von mauergefasstem Friedhof umgebene Barockkirche mit polygonalem Chor und schwach vortretendem Querschiff, zweigeschossig gegliederte, monumentale Schaufassade mit Pilastern und Bildnischen zum Dorfplatz, im Norden Turm mit pyramidalem Helm, erwähnt um 840, Neubau, 1677, 1864 nach teilweiser Zerstörung wiederhergestellt, renov. 1926, rest. 1955/56, 1993/1998

1.2 Dorfplatz



Rechtwinkliger, mehrheitlich asphaltierter, weiter Platz, dreiseitig gefasst von teils stattlichen spätklassiz., bis viergeschossigen, trauf- und giebelständigen Satteldach- und Walmdachbauten, nach 1864/A. 20. Jh., beherrscht von der mächtigen Schaufassade der Kirche und dem repräsentativen Bürgerhaus Frisch gegenüber

1.3 Brunnen



Grosser Kunststeinbrunnen auf niedrigem, gepflastertem Podest auf dem Dorfplatz, oktogonaler Haupttrog und kleiner Nebentrog, säulenartiger Brunnenstock mit schmiedeeisernem Auslaufrohr, erb. 1933 anstelle eines Vorgängers

1.4 Ehem. Schul- und Gemeindehaus



Spätklassiz., traufständiger, zweigeschossiger Satteldachbau am Dorfplatz, nordseitig leicht vorkragender Mittelrisalit, ehemals mit Dreiecksgiebel, 1886–1891, jüngere Umbauten; bis 2007 Schulhaus und bis 2016 Gemeindehaus; heute Werkstätten des Kulturfestivals

1.5 Villa Carisch



Um einen weiten Hof mit Kieselsteinpflasterung gruppierte Haupt- und Nebengebäude eines Gutshofs in hervorgehobener Lage am Rand des Wiederaufbaubereichs, repräsentatives spätklassiz., viergeschossiges Rückkehrerhaus mit Zeltdach, daneben mächtige Pfeilerstallscheune mit gesägten Ausfachungen, 1867, 2016 Umnutzung des Stalls zum Theaterbau mit Verglasung der Ausfachungen und Rundbogenöffnungen

1.6 Gehöftreihe

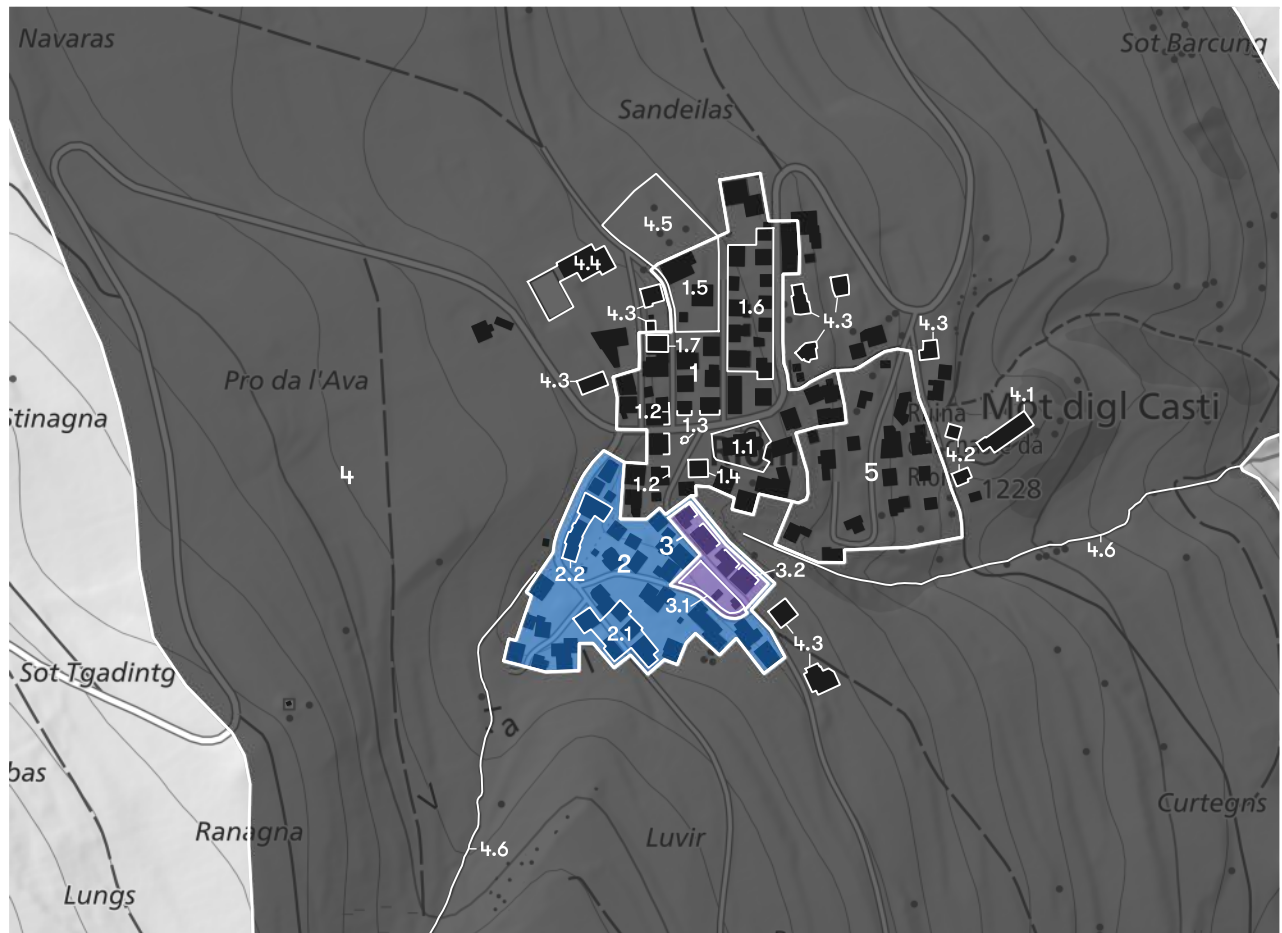


Besonders klar strukturierter, homogener und intakter Abschnitt des Wiederaufbaubereichs mit hintereinander in zwei Reihen angeordneten schlichten, spätklassiz. Wohnhäusern und kleinen, mit Holz ausgefachten Eckpfeilerstallscheunen mit Lauben, einheitlich zum Tal gerichtete Giebelfronten, Graspfade und kleine Gärten zwischen den Bauten, um 1870

1.7 Wohnhaus



Auffällig materialisierter Ersatzneubau gegenüber der Villa Carisch, ortsfremde Giebelfassade mit offenem Dachstuhl, 2017, versiegelte Zwischenbereiche

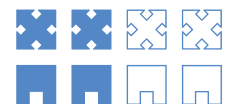


Grundlage: swissTLM 1:5000, Ausgabe 2021, Nachführungsstand 2015

2 Haufendorf

Die haufenartig angeordneten, von einem engmaschigen Wegnetz erschlossenen Gehöfte stehen unterschiedlich dicht im sanft ansteigenden Gelände. Nur in flacheren Bereichen verdichten sich die Wohnhäuser zu kurzen Zeilen. Gegen die Ränder hin lockert sich die Bebauung auf. Die Ausrichtung der in der Regel mit Satteldächern gedeckten, bis dreigeschossigen Bauten folgt dem Geländeverlauf, wodurch eine Staffelung und insgesamt abwechslungsreiche Raumfolgen entstehen. Zwischen den Bauten öffnen sich teils grössere Freiflächen mit einzelnen umzäunten Gärten und nahtlos ineinander übergehenden Wirtschaftshöfen. Diese sind häufig asphaltiert oder mit ortsfremden Pflasterungen versehen und dienen heute als Parkplätze, wodurch der ursprünglich bäuerliche Charakter des Quartiers etwas verloren geht. Im Westen bilden nach dem Dorfbrand entstandene Bauten (3) hinter einem grösseren Gartenareal eine dichte Reihe an der Geländekante des Bacheinschnitts. Im Südwesten gehen die grosszügigen, grasbewachsenen Zwischenbereiche fliessend ins Kulturland über. Nur gegenüber der Gehöftzeile (2.2) im Westen unterbricht eine mächtige betonierte Hangstützmauer die enge Verzahnung von Bebauung und Kulturland.

Die bescheidenen Bauernhäuser stammen aus unterschiedlichen Epochen, werden in ihrer äusseren Erscheinung aber mehrheitlich durch eine Formsprache des 19. Jahrhunderts geprägt. Nur am westlichen Bebauungsrand haben sich teils ältere Gehöfte mit massiven, unregelmässigen Aussenwänden und kleinen, asymmetrisch verteilten Fenstern erhalten, darunter der mittlere Bau einer Gehöftzeile (2.2), dessen Baugeschichte bis ins 13. oder 14. Jahrhundert zurückreicht. Die typologisch unterschiedlichen Ökonomiebauten sind meistens frei stehend. Im Südwesten fügen sich die Wirtschaftsbauten beidseits eines abgehenden Flurwegs zu einem kleinen Stallquartier (2.1). Viele Gehöfte und Ökonomien zeigen tiefgreifende bauliche Veränderungen jüngerer Zeit wie Balkone, Garageneinbauten oder stilistisch überformende Fassadensanierungen.



Erhaltungsziel B
Erhalten der Struktur

Übergeordneter Ortsbildteil:

Inkorporierte Ortsbildteile:

3

Verwandte/ähnliche
Ortsbildteile:

Räumliche Qualitäten



Gewisse räumliche Qualitäten aufgrund der abwechslungsreichen Raumfolgen, die sich aus der Staffelung der Bauten im Gelände und den unterschiedlich kompakten Bebauungsabschnitten mit einzelnen Zeilenbildungen ergeben. Gewisse Qualitäten auch wegen der teils intakten Zwischenräume und der intensiven Wechselwirkung zwischen Bebauung und Kulturland.

Architekturhistorische Qualitäten



Gewisse architekturhistorische Qualitäten dank dem guten Erhaltungszustand einzelner vom Dorfbrand verschonter Gehöfte aus dem 13. bis 18. Jahrhundert, charakteristischer spätklassizistischer Bauten aus der Zeit um 1870 sowie der typologisch vielfältigen Ökonomien an den Rändern der Bebauung. Nur mittlere Bewertung wegen des hohen Anteils an zum Teil tiefgreifenden baulichen Veränderungen und stilistischen Überformungen im Bestand.

Stellenwert

Hoher Stellenwert als vom Dorfbrand weitgehend verschonter Abschnitt des historischen Ortskerns und wegen der intensiven Sichtbezüge, die sich zum wieder aufgebauten Teil Rioms und zur Burgruine ergeben.

2.1 Stallquartier



Kompakt stehende, bauzeitlich erhaltene Stallscheunen unterschiedlicher Typologie, mehrheitlich giebelständig beidseitig entlang eines asphaltierten Strässchens am Rand der Bebauung, Eckpfeilerbauten mit Holzausfachungen, Holzstrickbauten auf gemauertem Sockel und Strickbauten in Kombination mit Eckpfeilern, 2. H. 19. Jh.

2.2 Hausreihe



Zu kurzer Zeile verbundene, giebelständige Wohn- und Ökonomiebauten am westlichen Bebauungsrand, in der Mitte zweigeschossiges, im Kern mittelalterliches Gehöft mit massiven, unregelmässigen Aussenwänden und teils kleinen Fensteröffnungen, 13.–18. Jh., rest. 2008–2011, im Norden frei stehendes Gehöft mit strassenseitig angebauter, mächtiger, giebelständiger Eckpfeilerstallscheune, vermutlich 19. Jh.



Grundlage: swissTLM 1:5000, Ausgabe 2021, Nachführungsstand 2015

3 Wohnhäuser an der Hangkante

Entlang der Hangkante über dem Bacheinschnitt des Ual da Val reihen sich einseitig entlang eines schmalen Strässchens vier Wohnbauten und ein Ökonomiebau, die in der Zeit nach dem Dorfbrand um 1870 entstanden sind. Zeittypische Eckquaderverzierungen und rundbogige Dachgeschossfenster verleihen den spätklassizistischen Bauten einen stattlichen Charakter. Durch die exponierte Stellung an der Geländekante entfaltet die talseitige Häuserfront (3.2) der bis viergeschossigen und weitgehend bauzeitlich erhaltenen Häuser in der Aussenansicht eine starke Wirkung. Die Wohnbauten stehen dicht beieinander, zwei der bis auf die Eckpfeilerstallscheune traufständigen Bauten bilden eine kurze Zeile. Ein ausgedehntes Gartenareal (3.1) bildet einen Freiraum zur hangseitig angrenzenden Haufendorfbebauung (2). Eine herausragende Stellung nimmt der südliche Kopfbau von 1871 ein. Der Walmdachbau mit symmetrisch gestalteter Fassade mit Geschossbändern und Lisenen gehört zu den repräsentativsten Gebäuden aus der Zeit des Wiederaufbaus in Riom.

Räumliche Qualitäten

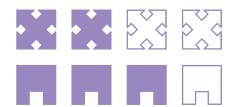


Gewisse räumliche Qualitäten aufgrund der dichten Reihung der Bauten an der schmalen Strasse und aufgrund der intakt erhaltenen Zwischenräume, insbesondere des Gartenbereichs gegenüber der Bebauung.

Architekturhistorische Qualitäten



Hohe architekturhistorische Qualitäten aufgrund der gut erhaltenen und typologisch für die Zeit des Wiederaufbaus charakteristischen, spätklassizistischen Wohnbauten, besonders des stattlichen südlichen Kopfbaus von 1871, der zu den wertvollsten Bauten dieser Zeit in Riom zählt. Hohe Bewertung trotz dem auch in der Aussenansicht markant in Erscheinung tretenden neuen Erweiterungsbau.



Erhaltungsziel A
Erhalten der Substanz

Übergeordneter Ortsbildteil:

2

Inkorporierte Ortsbildteile:

Verwandte/ähnliche
Ortsbildteile:

Stellenwert

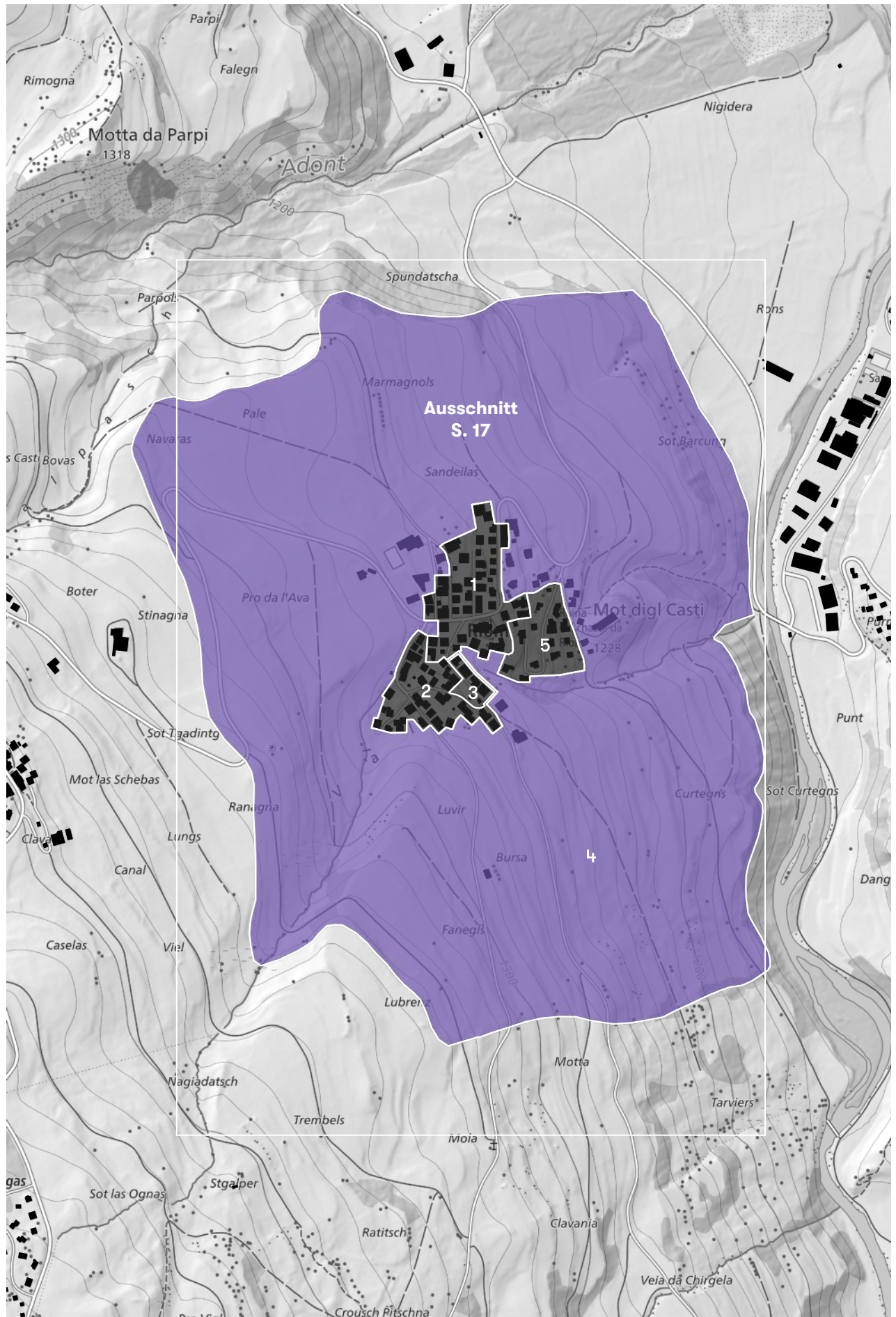
Hoher Stellenwert aufgrund der exponierten und fernwirksamen Lage der Bautenreihe entlang der Geländekante und der intensiven Sichtbezüge zum wiederaufgebauten Teil Rioms und zur Burgruine.

3.1 Gärten

Von Steinmäuerchen und Holzzäunen umfasste und getrennte Gärten im sanft abfallenden Hang, zusammenhängender, ortsbildgliedernder Grünraum, etwas verstellt durch zwei Garagenboxen

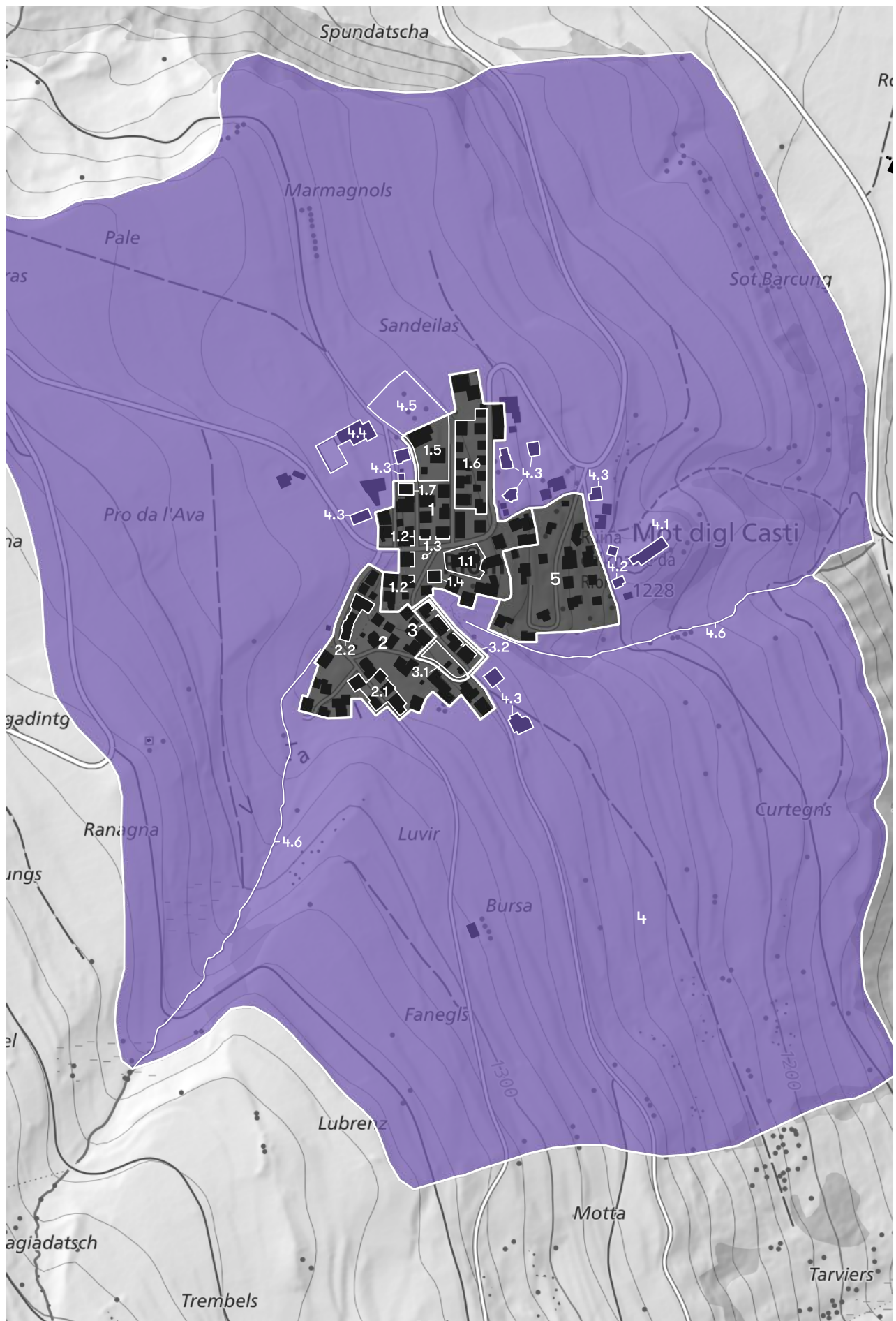
3.2 Talseitige Häuserfront

Fernwirksame Fassaden der teils stattlichen Wohnbauten und Ökonomien in Massiv- und Holzbauweise entlang einer Hangkante, in der Aussenwirkung etwas gemindert durch einen jüngeren Erweiterungsbau aus Holz



Grundlage: swissTLM 1:7500, Ausgabe 2021, Nachführungsstand 2015

4 Wieshang



Grundlage: swissTLM 1:5000, Ausgabe 2021, Nachführungsstand 2015

4 Ausschnitt

Ein ausgedehnter Wieshang umgibt die auf einer Terrasse liegende historische Bebauung (1, 2, 3). Der unterschiedlich tiefe Bacheinschnitt des Ual da Val (4.6) und die charakteristischen ehemaligen Ackerterrassen modellieren abwechslungsreich das Kulturland. Unterhalb des Dorfes erhebt sich über dem steil zum Talgrund abfallenden und teils bewaldeten unteren Hangabschnitt eine markante Felsrippe, auf der sich die mächtige Burgruine Rhaetia Ampla (4.1) erhebt. Das von Feldwegen und der Zufahrtsstrasse durchzogene Kulturland umgibt die historische Bebauung fast vollständig und ist besonders im Bereich des Haufendorfteils (2) eng mit dieser verzahnt. Hier sind auch vereinzelte Nutzgärten erhalten. Mit Ausnahme des grossen Gartens der Villa Carisch (4.5) fehlen diese im Bereich des Plandorfs. Bis auf einzelne verstreute Wohnhäuser (4.3) entlang der Ränder der historischen Bebauung, das alte Schulhaus und ein Wohnhaus aus dem 19. Jahrhundert am Fuss des Burghügels (4.2) sowie die Schulanlage (4.4) oberhalb des Dorfs ist das Kulturland frei von Bauten.

Stellenwert

Hoher Stellenwert als weitgehend unverbauter Vorder- und Hintergrund der historischen Bebauung mit wahrzeichenhaftem Burghügel und ortsbildgliederndem Bacheinschnitt sowie als funktional zur bäuerlichen Siedlung gehörendes Kulturland.

4.1 Burgruine Rhaetia Ampla ▣

Mächtige, für den Ort und die ganze Surses wahrzeichenhafte Burganlage auf bewaldetem Geländesporn unterhalb der Hauptbebauung, rechteckiger, dreigeschossiger, unverputzter Palas mit westseitig angebautem, schlankem Turm mit Zeltdach, Reste des Berings, kurz nach 1227, 1938–1974 Ruine gesichert und Palas neu mit schindelgedecktem Walmdach eingedeckt, 2006 reversibler Theater einbau im Innern und eiserne Aussentreppe

4.2 Bebauung am Burghügel ▣

Zwei kleine, zweigeschossige Wohnhäuser mit Satteldächern am Fuss des Burghügels, 17./19. Jh., nördlicher, weiss verputzter Bau ehemals Gemeinde- und Schulhaus, im Kern 17. Jh., erneuert nach 1848, daneben Back- und Waschhaus

4.3 Wohnhäuser ☒

Wohnbauten unterschiedlicher Architektursprache entlang der Ränder der Altbebauung, 2. H. 20. Jh.

4.4 Ehem. Schulanlage ▢

Wirkungsvoller Sichtbetonbau mit grossem asphaltiertem Vorplatz, Mehrzweckhalle mit Satteldach auf langrechteckigem Grundriss, 1980er-Jahre, ostseitig erweitert mit dreigeschossigem, kubischem Schulhaustrakt mit Satteldach, durch quadratische Fensteröffnungen gerasterte Fassaden, 2006; heute Büroräumlichkeiten des ansässigen Kunstfestivals

4.5 Garten der Villa Carisch ▣

Grosse, mit Holzlattenzaun und Mauer umfasste, mit teils hohen Nadelbäumen bestandene Wiese

4.6 Ual da Val ▣

Streckenweise von Ufergehölz eingefasstes, im Bereich der Altbebauung eingedoltes Bächlein

Erhaltungsziel A

Erhalten der Beschaffenheit als Kulturland oder Freifläche

Übergeordneter Ortsbildteil:

—

Inkorporierte Ortsbildteile:

—

Verwandte/ähnliche Ortsbildteile:

—



Grundlage: swissTLM 1:5000, Ausgabe 2021, Nachführungsstand 2015

5 Wohnquartier

Einfamilienhäuser gruppieren sich kompakt im sanft ansteigenden Wieshang zwischen dem Geländesporn der Burgruine und dem Wiederaufbaubereich (1). Die Wohnhäuser unterschiedlicher Architektursprache stammen aus dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Im Norden begrenzt der alte Verbindungsweg zwischen Dorf und Burg das Neubauquartier.

Stellenwert

Hoher Stellenwert aufgrund der hochempfindlichen Lage zwischen dem Ortskern und der wahrzeichenhaften Burg, deren Silhouettenwirkung und ungestörte Wahrnehmung in der Aussenansicht vom Tal her für die Einzigartigkeit des Orts unabdingbar ist, und aufgrund der wichtigen Rolle für die Wechselwirkung zwischen Burg und Dorf.



Sensibler Bereich

Übergeordneter Ortsbildteil:



Inkorporierte Ortsbildteile:



Verwandte/ähnliche Ortsbildteile:



Empfehlungen

Siehe auch die generellen Erhaltungshinweise gemäss Art. 24 der Weisungen über das ISOS (WISOS) vom 1. Januar 2020

Die noch unverbauten Ränder der Altbebauung (1, 2, 3) sind für die Aussenwahrnehmung des kompakten Orts von grosser Bedeutung. Hier dürfen keine Neubauten entstehen, und das jüngere Wohnquartier (5) darf nicht über den Hangbereich zwischen Burgruine und Altbebauung hinauswachsen. Zudem ist aufgrund der exponierten Lage der Wohnbauten besonders auf Volumen, Dachformen und Materialien zu achten.

Der wiederaufgebaute Dorfteil im Norden (1) ist als Plandorf ein kultur- und architekturgeschichtlich wichtiger Zeuge. Merkmalen der rasterartigen Siedlung, wie der funktionalen Gliederung durch die strikte Trennung der Wohn- und Ökonomiebauten oder der Regelmässigkeit der formähnlichen Architekturen, muss besonders Sorge getragen werden. Ersatzneubauten anstelle von Ökonomien, Balkonanbauten oder anderweitige Um- und Ausbauten, welche die Homogenität der Bebauung oder die zugrundeliegende Planung verunklären, sind zu vermeiden. Bauliche Veränderungen müssen immer mit Rücksicht auf die Bausubstanz und die historische Zeugenschaft der Bauten erfolgen und sind von denkmal- und ortsbildpflegerisch qualifizierten Fachleuten zu begleiten.

Der weite Dorfplatz prägt ganz wesentlich die Siedlungsanlage von Riom und hat aufgrund der Scharnierfunktion zwischen Altbau- und Wiederaufbauteil eine herausragende ortsbauliche Bedeutung, der heute durch die grossflächige Asphaltierung und die Strassenführung kaum Rechnung getragen wird. Der Platz verdient eine Aufwertung.

Intakte Zwischenräume, Nutzgärten, Wiesflächen, unbefestigte Fusswege und Wirtschaftshöfe sind prägende und regionaltypische Elemente des älteren Haufendorfteils (2). Sie schaffen abwechslungsreiche Raumfolgen und sind Zeugen der bäuerlichen Vergangenheit des Orts. Auf An- und Neubauten innerhalb dieser wichtigen Freiräume ist ebenso zu verzichten wie auf weitere Oberflächenversiegelungen.

Bestehende Schutzmassnahmen

International

UNESCO Welterbe Kulturstätte (Pufferzone im Fernbereich)

Bund

Bauten unter Bundesschutz
Biotope von nationaler Bedeutung

Kanton

Kantonaler Richtplan
Regionaler Richtplan (Region Albula)
Bauten unter kantonalem Schutz
Kantonales Inventar der schutzwürdigen Einzelbauten, Gebäudegruppen und Ortsbilder, Gemeinde Surses
Natur- und Landschaftsschutzinventar

Gemeinde

Kommunale Nutzungsplanung (Zonenplan, Genereller Gestaltungsplan, Baugesetz)

Bibliografie

Arquint, Men Duri: Riom. Gestaltungsstudie im öffentlichen Raum, 2017.

Batz, Hans: Die Kirchen und Kapellen des Kantons Graubünden, Bd. 6, Chur 2004.

Brun, Eduard: Geschichte des Bergbaus im Oberhalbstein, Davos-Platz 1987.

Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz IVS. Tiefencastel - Bivio (- Casaccia /- Silvaplana), GR 27.

Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz IVS. (Tiefencastel -) Bivio - Casaccia; Septimerpass, GR 29.

Bundesinventar der Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung TWW. Crap Barnagn, Objekt 9283.

Bundi, Martin: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter, Chur 1982.

Caviezel, Nott: Dorfbrände in Graubünden 1800–1945, Zuoz 1998 (Schriftenreihe Chesa Planta Zuoz 4).

Clavadetscher, Otto; Meyer, Werner: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1984.

Dosch, Leza: Bautenverzeichnis 1800–1907, Chur 2005.

Frei-Cantieni, Walter: Das Oberhalbstein, Bern 1965 (Schweizer Heimatbücher 122).

Gemeinde Riom-Parsonz: Heimatbuch Riom-Parsonz, Chur 2001.

Giovanoli, Diego: Alpschermen und Maiensässe in Graubünden, Bern 2004.

Graubünden. Denkmalpflege (Hg.): Inventarliste der schutzwürdigen Ortsbilder, Gebäudegruppen und Einzelbauten, Gemeinde Surses, Chur 2020.

Grisch, Giatgen: Die Landvogtei Oberhalbstein, in: Bündnerisches Monatsblatt, 10, 1938, S. 302–312.

ICOMOS (Hg.): Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Graubünden, Gde. Code 3536.

Kaiser, Reinhold: Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, 2. Aufl., Basel 2008.

Matteotti, René: Die römische Anlage von Riom GR. Ein Beitrag zum Handel über den Julier- und den Septimerpass in römischer Zeit, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 2002, S. 103–196.

Peterelli, Johann Anton: Beschreibung des Hochgerichts Oberhalbstein nebst Stalla, in: Der neue Sammler. Ein gemeinnütziges Archiv für Bünden, 2, 1806, S. 422–452.

Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 3, Basel 1940.

Rageth, Jürg; Thöni, Gion Peder: Riom, in: Historisches Lexikon der Schweiz HLS, Version vom 09.12.2016. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001426/2016-12-09>>.

Rageth, Jürg: Römische Fundstellen Graubündens, Chur 2004 (Schriftenreihe des Rhätischen Museums 47).

Rageth, Jürg: Zur Ur- und Frühgeschichte des Oberhalbsteins. Eine kurze Übersicht, in: *Minaria Helvetica* 21, 2001, S. 9–33.

Rageth, Jürg: Römische und prähistorische Funde von Riom, in: *Bündner Monatsblatt*, 3–4, 1979, S. 49–123.

Ragetti, Jürg: Alte Gestaltung, neue Gestalt. Erweiterung der Schulanlage in Riom-Parsonz von Pablo Horváth, in: *Werk, Bauen+Wohnen* 94, 2007, S. 28–33.

Reitmaier-Naef, Leandra; Turck, Rouven; Della Casa, Philippe: Prähistorische Kupfergewinnung im Oberhalbstein, in: *Minaria Helvetica* 36, 2015, S. 35–54.

Schweizerischer Heimatschutz (Hg.): *Nova Fundaziun Origen Riom (GR)*. Wakkerpreis 2018. Zürich 2018.

Seifert-Uherkovich, Ludmila; Dosch, Leza: *Kunstführer durch Graubünden*, Bern 2008.

Simonett, Christoph: *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden*, 2 Bde., Basel 1965/1968.

Simonett, Jürg: Oberhalbstein, in: *Historisches Lexikon der Schweiz HLS*, Version vom 14.09.2010. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008075/2010-09-14>>.

UNESCO Welterbe Liste. Rhaetian Railway in the Albula/Bernina Landscapes, Ref. 1276.

Vollenweider, Basil: *Riom Paris. Die Emigrantendynastie Carisch aus Riom. Eine historische Spurensuche*, Chur 2016 (Original 5).

Impressum

2. Fassung 03.2021

Inkraftsetzung
01.04.2023

Koordinaten Ortsregister
2764 163 / 1164 308

Karten
Bundesamt für
Landestopografie

ISOS
Bundesinventar der
schützenswerten
Ortsbilder der Schweiz
von nationaler Bedeutung

Herausgeber
Eidgenössisches
Departement des
Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Baukultur
CH-3003 Bern

www.isos.ch
isos@bak.admin.ch

